



Abonnements-Einladung.

Die unterzeichnete Expedition ladet zum Abonnement für die Monate August und September ergebenst ein.

Der Abonnements-Preis für diesen Zeitraum beträgt in Breslau 4 M., bei Zusendung ins Haus 4 M. 75 Pf., auswärts incl. des Portozuschlages 5 M., und nehmen alle Postanstalten Bestellungen hierauf entgegen.

Wochen-Abonnement in Breslau (incl. Abtrag ins Haus) auf Morgen-, Mittag- und Abend-Ausgabe 60 Pf. Reichsm., auf die Abend-Ausgabe allein 25 Pf., auf die kleine Ausgabe 30 Pf.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland, Polen und Italien nehmen die betreffenden Post-Anstalten Bestellungen auf die „Breslauer Zeitung“ entgegen.

Reise-Abonnements, täglich zweimal unter Streifband an die auf-gegebene Adresse — wobei Aufenthaltsänderungen jederzeit Berücksichtigung finden — für Deutschland und Oesterreich pro Woche 1 Mark 10 Pf., für das Ausland 1 Mark 30 Pf. Bestellung nur bei der Expedition.

Uebersetzungen von hier abonnierten Zeitungen nach auswärts erfolgen durch die Expedition (Postgebühr im August 1 M.), von bei der Post abonnierten Zeitungen durch diejenige Postanstalt, bei welcher das Abonnement stattfand. Uebersetzte Exemplare sind vom Post-Amte, bei dem auch alle Beschränkungen über Unregelmäßigkeiten in der Zusendung anzufragen sind, abzuholen; falls die Sendung in die Wohnung gewünscht wird, ist dies bei der ersten Abholung ausdrücklich zu beantragen.

Egypten der Breslauer Zeitung.

Das Schicksal der ägyptischen Convention.

Sir Drummond Wolff hat sich nach Tenedos eingeschifft, um auf dem Kriegsdampfer „Dreadnaught“ die Heimreise anzutreten. Die ägyptische Convention ist bis zur Stunde vom Pabischah nicht unterzeichnet worden und ihre Ratification steht daher schwerlich noch zu erwarten. Die Pforte ist ihrer alten Zauberpolitik treu geblieben; sie hat erst die Convention mit dem Vertreter Englands gemeinsam entworfen, dann ließen dem Großherrscher Bedenken auf; Rußland und Frankreich machten Vorstellungen in jener Manier, wie kurz vor dem Krimkrieg Fürst Menschikow, der es bekanntlich nicht einmal der Mühe werth hielt, seinen fluchbedeckten Ueberrock abzulegen, ehe er bei dem Sultan eintat. Graf Montebello, der französische Botschafter, hat seinem Vorbilde abgesehen, wie er sich räuspert und wie er spuckt; er ließ es nicht an Warnungen, noch an Drohungen fehlen; die „Times“ sind der Meinung, das brutale Auftreten dieses Botschafters sei ohne Beispiel in der Geschichte. Der russische Botschafter ließ in dasselbe Horn, und der Sultan in seiner Verlegenheit, von allen Seiten gedrängt, seiner selbst nicht mächtig, ließ nach der wiederholten Hinausschiebung des Termins für die Ratification die Stunde der Abreise des britischen Bevollmächtigten verschreiben, ohne seinen Namen unter den Vertrag zu setzen, der in seinem Namen und mit seiner Einwilligung verabredet war.

In Paris und Petersburg wird man dieses Ereignis als eine Niederlage der englischen Diplomatie bejubeln. Denn wieder einmal hat sich gezeigt, daß England am Goldenen Horn noch nicht die Entschlüsse zu fassen hat. Frankreich drohte, im Falle der Genehmigung der ägyptischen Convention sich in Syrien schadlos halten zu wollen; Rußland hat noch immer die Beibehaltung der Kosten des letzten Krieges im Hinterhalt, und England wollte sich nicht bereit finden lassen, für die Theilung der Macht an den Ufern des Nils der Pforte ihren europäischen Besitzstand zu garantieren. Nach den Drohungen der Botschafter fragte die türkische Regierung an, ob der Vertrag von Cypern auch für Verwickelungen gelten solle, die sich aus der ägyptischen Convention ergeben könnten. Jener Vertrag verpflichtet England, der Türkei beizustehen, Beistand zu leisten, falls Rußland einen Angriff auf die asiatischen Besitzungen der Pforte mache. Die Pforte scheint also das russisch-französische Bündnis bereits für eine Thatsache zu halten. Denn für sie schien sich aus der ägyptischen Convention eher ein Zerwürfniß mit Frankreich als mit Rußland zu ergeben.

Aber obgleich die Verpflichtung von Cypern für die englische Regierung kaum mehr als platonischer Natur ist, hat Graf Salisbury es abgelehnt, den Wünschen der Pforte entgegen zu kommen — Beweis genug, daß man in England keinen besonders hohen Werth auf das Zustandekommen der Convention gelegt hat.

Unterstaatssecretär Ferguson konnte noch in diesen Tagen im englischen Unterhause mit einem hereditären Welschjuden sagen, die Ratification der Abmachungen über Egypten sei für die Zukunft der englischen Stellung am Nil ganz gleichgültig; sie werde die Occupation des Landes weder abkürzen noch verlängern. In der That ist es bemerkenswerth, daß zu derselben Zeit, da die französische und die russische Presse von einer Niederlage Englands reden, eines der leitenden Organe der öffentlichen Meinung des Inselreiches, der „Standard“, mit großer Genugthuung das Scheitern der Convention begrüßt, da dieselbe nur geeignet gewesen sei, England in Egypten die Hände zu binden. Der Wortlaut der Convention gestattete diese Auslegung; denn sie verwandelte immerhin die Besatzung des Landes, welche heute an keine bestimmte Frist gebunden ist, in eine zeitlich begrenzte; sie lud England auch eine gewisse politische und moralische Verantwortung für die Entwicklung der ägyptischen Verhältnisse auf; sie verpflichtete das britische Reich zum militärischen Einschreiten, wenn irgend eine andere Macht die Pforte in Egypten bedroht hätte. Allein die Bedingungen, an welche die Räumung des Landes geknüpft war, die Voraussetzungen, unter denen den englischen Truppen die Rückkehr nach Egypten gestattet war, zeigten doch handgreiflich, daß das Uebergewicht nicht auf der Seite der Pflichten, sondern der Rechte Englands gewesen wäre. Die Convention bedeutete nichts anderes als das englische Protectorat über Egypten.

Aber läßt denn England nicht auch heute unbeschränkt dieses Protectorat aus? England kann vollaus zufrieden sein, wenn es seine gegenwärtige Stellung in Egypten behauptet. Die Pforte ist im Nillande gänzlich machtlos. Der Khedive ist nichts anderes als eine Marionette in der Hand der englischen Regierung. England ist heute ohne jeden Rivalen in Egypten und kann über dieses Land herrschen, wie über eine englische Colonie, ohne doch wie für eine solche im vollen Umfange verantwortlich zu sein. Somit war es

gar nicht die englische Regierung, welche eine Veranlassung hatte, eine Veränderung herbeizuführen. Zwar besteht auch im Inselreiche eine Stimmung, welche der ägyptischen Occupation abgeneigt ist und zu einer Erklärung über die Dauer dieser Unternehmung drängt. Aber weit größer ist die Zahl derjenigen Politiker, welche verlangen, daß England sich dauernd am Nil niederlasse und seine Hand nicht mehr von dem Lande lasse, welches die wichtigste Handelsstraße und den entscheidenden Kriegsweg von dem Mutterlande zu den Colonien beherrsche. Der Vertrag von Cypern, welcher England die bedeutendste Flottenstation zum Schutze des Suezcanals einräumte, ist von Lord Beaconsfield geschlossen worden; das Bombardement von Alexandria erfolgte unter den Auspicien von William Edward Gladstone. Die Gegensätze der Whigs und Tories spielen daher bei der ägyptischen Frage eine untergeordnete Rolle. Die englische Herrschaft über Egypten ist eine Angelegenheit nicht der Partei, sondern der Nation. Deshalb kann jedes Cabinet bei einer thatkräftigen Haltung in der ägyptischen Frage auf die Unterstützung einer großen Mehrheit rechnen.

Wenn nichtsdestoweniger Lord Salisbury sich zu dem Vorschlage der Convention drängen ließ, so gab er weniger der Opposition im Innern, als den wiederholten Forderungen der französischen Regierung nach. Egypten ist die Achillesferse der französischen Politik. Während sich die „große Nation“ in kostspieligen Expeditionen nach Tonkin erschöpfte, verlor sie ihre Machtstellung an den Pyramiden. Trotz der überlieferten Eifersucht auf England war die französische Regierung kurzzeitig genug, sich aus jenem Lande verdrängen zu lassen, in welchem schon der Consul Bonaparte den französischen Einfluß zu befestigen gewußt hatte. Und welche Stellung könnte nicht heute Frankreich in Egypten einnehmen! Ist nicht der Suezcanal ein Wert französischer Intelligenz und französischen Geldes? Aber Frankreich sah den Wald vor Bäumen nicht. Ismail Pascha, der prachtliebende Khedive, bot der französischen Regierung seine, allerdings noch längere Zeit couponlosen Suezactien an — sie schlug sie aus und überließ das willkommene Geschäft der weiter blickenden englischen Regierung. In Egypten herrschte das englisch-französische Condominium, dem die nationale Erhebung unter Arabi ein Ende machte: Frankreich hatte viele Proteste und Noten, aber keine Thaten, und überließ selbst nach den Blutbädern von Alexandria die Vergeltung England. Mit der ersten Bombe, die gegen die Forts von Alexandria geschleudert wurde, war Frankreichs ägyptische Rolle ausgespielt; fortan lautete der Wahrspruch: „Sei im Besitze, und du wohnst im Rechte!“

Zu spät erkannte die französische Regierung den Verlauf der Dinge, wie er doch durch die Natur der Sache geboten war. Zu spät forderte Freycinet, daß England der ägyptischen Occupation ein Ziel setze. Um sich dieses ewigen Drängens endlich zu erwehren, schlug Lord Salisbury der Pforte die Convention vor. Dieselbe ist thatächlich ein diplomatisches Meisterwerk; denn bei aller Wahrnehmung der englischen Interessen enthielt sie auch für die Pforte viele Lockungen. War die türkische Herrschaft über Egypten seit den Tagen von Mehemed Ali mehr eine nominelle, so wollte die Convention dieselbe wieder zu einer festen, dauernden machen; mit der Zeit sollten sogar die englischen Offiziere durch türkische ersetzt werden. England wollte jede Schmälerung der Machtstellung der Türkei in Egypten abwehren. Freilich sollte dafür auch jeder anderen Macht als der Pforte und England die Ausschiffung von Truppen in Egypten verwehrt sein, während England diese Ausschiffung ausdrücklich, wenn auch unter definbaren Bedingungen, deren Vorhandensein England allein zu beurtheilen hätte, eingeräumt wird. Allein für England bedeutete dieses Zugeständniß, bedeutete die ganze Convention sollte überdies der Zustimmung der Mächte unterbreitet werden sollte, lediglich die Umwandlung eines thatächlichen Zustandes in einen rechtlichen. Deshalb hat Ferguson ganz Recht, an Englands Stellung in Egypten wird durch Annahme oder Ablehnung der Convention nicht das Geringste geändert.

Ja, selbst ohne die Ratification ist der Vortheil der Verhandlungen über die Convention auf englischer Seite. Denn mit Ausnahme von Rußland und Frankreich, welche auch der ratificirten Convention ihre Zustimmung verweigert hätten, haben alle Großmächte diese Abmachungen, folglich auch die in derselben enthaltenen Ansprüche Englands anerkannt. Die Pforte selbst hat die Convention vereinbart, und muß auch der Sultan aus diplomatischen Rücksichten seine Unterschrift versagen, so bleibt doch die türkische Regierung, zumal die gegenwärtige, unweigerlich an die gemachten Zugeständnisse gebunden. Braucht doch auch Lord Salisbury noch heute nur die Anfrage über die Ausdehnung des ägyptischen Vertrages zu bejahen, und der Pabischah giebt seine Unterschrift trotz alledem und alledem. Deutschland aber, Oesterreich, Ungarn und Italien haben sich mit der Convention ausdrücklich einverstanden erklärt; ja Crispi hat sogar erklärt: „In allen das Mittelmeer betreffenden Fragen ist Italien einig mit England.“ In der ägyptischen Angelegenheit wird Italien seine Action mit derjenigen Englands vereinigen.“ Lord Salisbury hat also seinen Zweck erreicht. Englands Stellung in Egypten ist sicherer denn je. Frankreich gegenüber wird bei jeder späteren Anfrage die englische Regierung sich aufselbstendend auf ihren, durch Frankreich vereitelten Entwurf der Convention berufen können, und die französische Regierung wird nach wie vor Betrachtungen über das Dichterwort anstellen dürfen: Was man von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück!

Deutschland.

© Berlin, 18. Juli. [Boulanger und Rouvier.] Die Erklärungen, welche der französische Ministerpräsident Rouvier in der Deputirtenkammer über die Gründe der Entfernung Boulanger's aus dem Cabinet gegeben, haben ein pikantes Nachspiel gehabt, zunächst einen Briefwechsel über die Richtigkeit der Aussagen Rouvier's und dann ein Schreiben Boulanger's selbst an den Abgeordneten Laur. Zwar wird dieser Brief von dem Empfänger als vertraulich bezeichnet, so daß die Verantwortung mehr auf Laur als auf Boulanger fiel. Allein an dem Inhalte wird durch den vertraulichen Charakter nichts geändert, und der Absender wird überdies gewußt und gewollt haben, daß seine Kundgebung weiteren Kreisen bekannt werde. Der General beklagt sich über Haß und Abfall; er bemerkt, daß die Freundschaften

selten werden. Aber er geht weiter, er nennt die gegen ihn erhobenen Anklagen eine einfältige, durch nichts gerechtfertigte Verächtlichkeit; er ruft seinen Gegnern zu, sie „mögen ihre Wege wandeln“, während er — also im Gegensatz zu der Regierung, die ihn entfernt hat — ein geachtetes Vaterland wolle, das über den Partei-Intriguen und den Interessen Einzelner stehe. Boulanger bleibt also Rouvier nichts schuldig; ja, er überbietet ihn in Angriffen, wenn er ihn auch nicht mit Namen bezeichnet. Hatte Rouvier gesagt, „hätte die bürgerliche Gewalt gedeutet, so wäre es um sie, geschieden gewesen“, so erklärt Boulanger, er habe nur seine Pflicht gethan und werde sie weiter thun; macht Rouvier ihm zum Vorwurf, Gegenstand einer gesetzwidrigen Kundgebung geworden zu sein, so erwidert Boulanger, seine Haltung habe keinen Theil an einer thörichten Verächtlichkeit; hält es Rouvier für nothwendig, ihn „seiner Umgebung“ zu entreißen, so erklärt Boulanger, der Abfall falscher Freunde kummere ihn wenig; er stehe über den Intriguen der Parteien und der Begehrlichkeit seiner Gegner. Und der General schließt seinen Brief wie ein für das Volk bestimmtes Manifest: „Ich hatte und habe kein anderes Ziel, als den Franzosen zuzurufen, daß sie das Haupt erheben dürfen und müssen, weil dies die einzige Haltung ist, die einem Volke wie dem unsern ziemt.“ Wir haben schon jüngst auf den Widerspruch hingewiesen, der in dem Verfahren der Regierung gegen Boulanger liegt. Wären wirklich die gegen ihn gehegten Befürchtungen begründet, so müßte die Regierung ihn nicht in die Provinz senden, sondern ihn jedes Amtes entkleiden. Ja, noch mehr, hätte die Regierung sich auf irgendwelche Thatsachen berufen können — denn die Pariser Wahl ist doch nur ein Vorwand —, so müßte sie ihn sogar unter Anklage stellen. Jetzt aber erhöht sie nur seinen Nimbus, indem sie ihn von Paris fernhält, fern genug, um die Erbitterung seiner Anhänger zu steigern, und doch nicht fern genug, um eine ernste Gefahr, wenn eine solche überhaupt besteht, von der Hauptstadt abzuwehren. Uebrigens aber muß jede Disciplin in der Armee, jede Achtung vor der Regierung aufhören, wenn ein activer General offen frondiren, sich in Gegensatz zu dem gesetzlichen Cabinet stellen, seine Vorlesungen als Feinde eines geachteten Vaterlandes, als Intriganten, Streber, Verleumder oder im besten Falle als kurzfristige Thoren hinstellen darf, welche kein Herz für die Ehre der Nation haben. Dieser Brief scheint weit eher als Vorbereitung zu einem Staatsstreich betrachtet werden zu müssen, als die Pariser Wahl, bei der Boulanger dreißigtausend Stimmen erhielt. Es wird abgewartet werden müssen, ob Boulanger wirklich nach diesem Briefe noch ein militärisches Amt bekleiden, und ob die Regierung seinen Rücktritt herbeizuführen den Muth, ihn durchzusetzen die Kraft haben werde. Bei dem Nationalfeste tauchten bereits jene catilinarischen Gestalten auf, welche Boulanger-Mügen und Bänder trugen, Greys, Rouvier und Ferron verhöhnten und bei jeder Gelegenheit den Ruf anstimmten „Nach dem Caisse!“ Wer dachte bei diesen Erscheinungen nicht der Agenten und weißen Blousen aus der Zeit, da die zweite Republik in den letzten Zügen lag! Und zu gleicher Zeit rüft sich der Graf von Paris, als müßte seine Stunde ehestens schlagen! Es scheint, als betrachte Boulanger weniger die jetzige Regierung, als den „Roy“ von Serjei für seinen ernststen Nebenbuhler. Sonst wäre die maßlose Kühnheit seiner Sprache kaum zu begreifen. Er muß wissen, daß sich keine Regierung eine solche Sprache gefallen lassen kann, ohne in der öffentlichen Achtung abzusinken, und er muß zugleich glauben, daß er bei seiner Demission nur „die Treppe hinauffallen“ werde. In jedem Falle erscheinen die französischen Zustände in hohem Grade kritisch. Die Republik ist schon 18 Jahre alt, und eine längere Dauer hat seit einem Jahrhundert selten eine französische Regierungsform erreicht. Jede innere Umwälzung aber kann einen Wechsel in den Beziehungen zu der deutschen Regierung wecken, dessen Tragweite ganz unüberschaubar ist.

* Berlin, 19. Juli. [Tages-Chronik.] Das „Centralblatt der Bauverwaltung“, herausgegeben im „Ministerium der öffentlichen Arbeiten“, geht mit der Presse ins Gericht, weil diese über die Häufigkeit der Eisenbahnunfälle klagt. Das halbamtliche Blatt spricht von der „erstaunlichen Sicherheit“, welche die Eisenbahnen den Reisenden bieten. Im Anschluß an die Unfallstatistik der deutschen Eisenbahnen sagt das Blatt: „Diese geringen Zahlen dürften berechtigt als lange Auseinandersetzungen beweisen, bis zu einem wie hohen Grade es den unablässig auf die Sicherheit des Betriebes hinwirkenden Eisenbahnverwaltungen gelungen ist, dieselbe wirklich zu gewährleisten. Um so mehr muß es daher beklagt werden, daß ein großer Theil der mit den Verhältnissen wenig vertrauten oder auch mit Bewußtsein dem Sensationsbedürfnisse des Publikums dienenden Tagespresse fast bei jedem zur öffentlichen Kenntniß gelangenden Eisenbahnunfall es für Pflicht hält, ja, es sich geradezu zum Verdienste anzurechnen scheint, die angeblich mangelnde Fürsorge der Eisenbahnverwaltungen für die Sicherheit der Reisenden in einer höchst bedauerlichen Tonart zu besprechen und somit das Urtheil des Publikums irre zu leiten.“ Diese Philippika gegen die Presse erscheint in einem eigenen Lichte, wenn man damit die von der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen“ veröffentlichten amtlichen Berichte über die Unfälle auf den Vereinsbahnen vergleicht. Hiernach sind innerhalb des Rechnungsjahres 1885 bei sämtlichen Vereinsbahnen 5493 Unfälle vorgekommen, worunter etwa 17,4 Procent Entgleisungen und 8,2 Procent Zusammenstöße. Die ziffermäßig größte Anzahl von Unfällen ist mit 1361 bei den bayerischen Staatsbahnen, gar keine Unfälle sind bei fünfundsiebenzig Verwaltungen vorgekommen. Die Zahl der Tödtungen betrug 793, der Verletzungen 2229, darunter unverschuldet bei einem außerordentlichen Bahnereignisse 30 und 355, infolge eigener Schuld oder Unvorsichtigkeit 763 und 1874. Auf die Bahnbefriedigten fielen von den Tödtungen 57, von den Verletzungen 80 vom Hundert. „Ueberaus beruhigend“ dürften, wie es heißt, die Zahlen für die Reisenden sein, auf welche nämlich von den Tödtungen und Verletzungen überhaupt nur 3,5 beziehentlich 6,3 von hundert, und unter diesen geringen Antheilen von den durch eigene Schuld oder Unvorsichtigkeit herbeigeführten Tödtungen und Verletzungen bezw. 93 und 57 von hundert und von den unverschuldet bei einem außerordentlichen Bahnereignisse vorgekommenen Tödtungen und Verletzungen bezw. 7 und 43 von hundert kommen.

Der Finanzminister hat die Entscheidung abgegeben, daß es im

Allgemein bei der Circularverfügung vom 5. August 1885, betreffend die Heranziehung der Consumvereine und Creditgenossenschaften zur Gewerbesteuer, benennen. Wenn jedoch eine Anzahl der bezeichneten Vereine nach Maßgabe der mitgetheilten Normalstatuten durch Beschluß der Generalversammlung festgesetzt habe, daß von den Geschäftsantheilen keine Zinsen bezahlt werden sollten, und zugleich statutenmäßig selbst für den Fall der Auflösung des Vereins jeder Anspruch der Mitglieder an das etwa angefallene Vereinscapital ausgeschlossen, letzteres vielmehr der ferneren Verwendung zu dem Zwecke eines neuen Spar- und Darlehnsvereins gewidmet sein solle, so sei anzuerkennen, daß diese Vereine andere als gemeinnützige Zwecke nicht verfolgten.

Unter den bayerischen Branntweinbrennern hat der Beschluß des Bundesraths vom 7. d. M., wonach Branntwein, der aus der Branntweinsteuergemeinschaft vom 1. Juli bis 30. September in einen nicht zur Branntweinsteuergemeinschaft gehörigen Bundesstaat ausgeführt und dort zu gewerblichen Zwecken, einschließlich der Essigbereitung, verwandt wird, eine Steuervergütung von 48,03 M. aus der Reichskasse erhalten soll, lebhafteste Beunruhigung hervorgerufen. Aus Interessententreisen wird darüber der „Ausg. Abendztg.“ geschrieben:

„Es zeigt sich bereits, daß überall zu gewerblichen Zwecken norddeutscher Spiritus angeboten und verkauft wird. Die Folge davon ist, daß inländische Waare liegen bleibt, weil dieselbe unfähig ist, gegen eine solche hohe Exportprämie zu concurriren, weshalb eine Ansammlung für spätere Zeit stattfindet und Geschäft und Preis auf lange Zeit hinaus auf das Schwereste geschädigt werden. Nachdem Bayern doch die entschiedene Absicht hat, der Steuergemeinschaft beizutreten, und sich die Sache lediglich dadurch verzögert, daß wir mit einem neugewählten Landtag zu rechnen haben, so ist es kein Beweis bundesnachbarlicher Rücksichtnahme, daß man seitens der norddeutschen Steuergemeinschaft diese Verhältnisse lediglich ausbeuten sucht. Wünschenswerth wäre sehr, daß seitens der künftl. bayerischen Staatsregierung möglichst rasche Gegenmaßregeln in energischer Weise ergriffen würden. Norddeutschland hat Gelegenheit genug, seine überflüssige Waare ins Ausland zu exportiren, und dazu eine Exportprämie zu gewahren, ist im Interesse des Handels recht und gut, aber das auch deutschen Bundesstaaten gegenüber anzuwenden, nachdem doch offenbar ist, daß der meiste Spiritus noch alte Waare ist, auf der die dreifache Waalschraumsteuer noch nicht lastet, das ist ein Verfahren, welches einem bundesfreundlichen Verhältnisse wenig entspricht.“

Die pfälzischen Branntwein-, Spiritus- und Preßhefe-Erzeuger haben in dieser Angelegenheit bereits eine Eingabe an das bayerische Finanzministerium gerichtet, worin sie dasselbe ersuchen, beim Bundesrath dahin zu wirken:

„es möge der Beschluß des Bundesraths vom 7. d. auf das ganze Deutsche Reich ausgedehnt und somit die Vergütung von 48,03 M. auch in den gegenwärtig nicht zur Branntweinsteuergemeinschaft gehörigen Bundesstaaten (Bayern, Baden und Württemberg) aus der Reichskasse gezahlt werden.“

Die Regierung hat, der „Nat.-Ztg.“ zufolge, eine Verfügung erlassen, welche zur Abwehr der Reblaus die Einfuhr aller Gartenbau-Erzeugnisse italienischer Herkunft verbietet.

Bei der Militär-Luftschiffer-Abtheilung sind neuerdings, wie das „Deutsche Tageblatt“ hört, Versuche im Gange, welche den Zweck haben, beträchtliche Dynamitmassen aus Ballons gegen feindliche Befestigungen zu schleudern. Sobald der Ballon sich über der angestrebten Befestigung befindet, sollen mehrere Centner Dynamit mittelst einer elektrischen Vorrichtung auf dieselbe fallen gelassen werden. Zur Ermittlung, ob man sich gerade über dem Befestigungswerk befindet, ist eine Röhre im Fuß des Ballons angebracht, welche die erforderliche Beobachtung vorzunehmen gestattet. Die Dynamitmasse muß die Kraft haben, mehrere Meter Gewölbedeckung und die darüber befindlichen bedeckenden Schichten zu durchdringen.

[Der Reichstagsabgeordnete Paul Singer] hatte sich am Sonnabend neben dem Uhrmacher Renkel und dem Restaurateur Gebauer aus Görlitz wegen Verletzung des Vereinsgesetzes vor dem Schöffengericht dortselbst zu verantworten. Der Hauptangeklagte war auf die Einladung des Mitangeklagten Renkel und einiger anderen Parteigenossen zu einer rein privaten Besprechung am 11. Februar d. J. nach Görlitz gereist und war dort im Local des dritten Angeklagten mit ca. 30 Personen zusammengekommen, und war ihnen vom Wirth ein separates Zimmer eingeräumt worden. Ein im Schanklocal befindlicher Polizeibeamter konnte die etwas laut geführte Unterhaltung aus dem Nebenzimmer deutlich verstehen und hörte er insbesondere folgende Worte des Herrn Singer: „Auf diese Weise kommen wir nicht zum Ziel, wir müssen der Sache ein Ende machen!“ In der Meinung, daß es sich dabei um hochpolitische Dinge handelte, trat in diesem Moment der Beamte in das unverschlossene Nebenzimmer und erklärte im Namen des Gesetzes die polizeilich nicht angemeldete Versammlung für aufgelöst. Auf die Versicherung der Betheiligten, daß es sich um eine durchaus private Besprechung unter Ausschließung jeder öffentlichen Angelegenheit gehandelt

habe, nahm die Anklagebehörde keine Rücksicht, sondern erhob vielmehr die obige Anklage. Im Termin war der Angeklagte Singer durch den Rechtsanwalt Freudenthal aus Berlin vertreten, welcher nach Befestigung der Angaben der Angeklagten durch eine Anzahl Zeugen dem Antrage des Staatsanwalts auf Verurtheilung der Angeklagten zu je 50 Mark event. je fünf Tagen Haft mit der Ausführung entgegentrat, daß bei deren zwanglosen Unterhaltungen, ohne daß ein Leiter vorhanden sei, der zum Worte verstarke, von einer Versammlung im Sinne des Vereinsgesetzes nicht die Rede sein könne. Abgesehen hiervon aber fehle es an jeglichem Beweise, daß die Erörterung öffentlicher Angelegenheiten stattgefunden oder nur bezweckt gewesen sei. Der Gerichtshof erkannte diesen Ausführungen gemäß auf Freisprechung der Angeklagten.

* Berlin, 19. Juli. [Berliner Neuigkeiten.] Die in der Ausführung begriffene Kaiser-Wilhelmsbrücke am Lustgarten zu Berlin wird von dem Bildhauer Professor Lürßen mit Siegesgöttinnen und Siegeszeichen geschmückt werden. Die frühere Absicht, auf der Brücke ein Denkmal des Kaisers, in ähnlicher Aufstellung wie das Reiterstandbild des Großen Kurfürsten auf der Langen Brücke, zu errichten, ist aufgegeben. — Der „Vorl.-Cour.“ schreibt: Der Director der Berliner Cementbau-Actiengesellschaft, Herr Albert Fischer, legte sich am Donnerstag Abend in der Nähe der Warschauer Brücke in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen der Schlesischen Bahn und ließ sich von einem bald darauf daherkommenden Zug überfahren. Bedeutende Geldverluste sollen die Veranlassung zu der verwerflichen That gewesen sein. Dagegen berichtet heute Abend die „Börse-Zeitung“: Herr Albert Fischer in Rummelsburg ist nicht in Folge eines Selbstmordversuchs, sondern lediglich durch einen höchst traurigen Zufall verunglückt. Es lag durchaus keine Veranlassung für ihn vor, den Tod zu suchen. Am Sonnabend und Sonntag fand eine Revision seiner Geschäftsführung statt, die auch nicht die geringste Unregelmäßigkeit ergeben hat. Fischer lebte in den denkbar glücklichsten Verhältnissen, bezog ein Gehalt, von dem er seine Frau und sechs Kinder bestehende Familie gut erhalten konnte und hat niemals speculirt oder Geldgeschäfte gemacht. Er hatte aber die üble Gewohnheit, bei den Eisenbahnfahrten, obgleich dies verboten ist, sich außerhalb des Wagens auf den Perron zu stellen. Beim Passiren der Curve an der Unglücksstelle ist er nun höchst wahrscheinlich von hier herab und in das Gdrücker Geleise geschleudert worden, wo er seinen Tod fand. — In den öffentlichen Schlachthäusern des Central-Schlachthofes sind im Vierteljahr April-Juni 1887 geschlachtet worden 215 004 Thiere. Von diesen sind als zur menschlichen Nahrung ungeeignet beanstandet worden: 171 Rinder, 18 Kälber, 20 Schafe, 901 Schweine, zusammen 1110 Thiere und 12 255 Theile von Thieren, darunter von Rindern 6362 und Schweinen 4225. Im Monat Juni sind auf dem städtischen Fleischhauamt auf dem Central-Schlachthofe 28 767 Schweine auf Krähnen untersucht und darunter 19 trichinöse und 93 sinnige ermittelt worden.

* Lübeck, 17. Juli. [Der Pastor Holm] in dem benachbarten Neustadt im Fürstenthum Lübeck, welcher sich Anfangs April d. J. der hiesigen Staatsanwaltschaft freiwillig stellte, im selben Augenblick, als ein Steckbrief hinter ihm erlassen werden sollte, stand gestern, wie bereits kurz gemeldet, vor dem hiesigen Landgericht, angeklagt, Kirchengeräthe und ihm anvertraute Summen im Betrage von gegen 10 000 M. unterschlagen zu haben. Der Angeklagte, ein Mann im Anfang der Dreißiger, ist Familienvater. Er hatte etwa 4–5000 M. Einkommen und bei Antritt seiner Stelle vor etwa vier Jahren bereits 9000 M. Schulden, welche allmählich auf 24 000 M. angewachsen sind. Er lebte sehr luxuriös, hielt sich Pferd und Wagen, und Reiten nach Hamburg u. verlagungen ebenfalls viel Geld. Um zu täuschen, hat er Zeitungspacete mit Kirchengeldern versehen und dann auf der Sparcasse zu Neustädten deponirt. Durch Zufall kamen seine Manipulationen ans Tageslicht. Wegen einfachen Bankrotts und Unterschlagung beantragte der Staatsanwalt 2½ Jahre Gefängnis. Daß die Sache ans Schwurgericht verwiesen wurde, haben wir bereits gleichfalls gemeldet.

* Essen, 18. Juli. [Die Trauerfeierlichkeiten zu Ehren des verstorbenen Herrn Geh. Commerzienraths Alfred Krupp] nahmen gestern Abend in dem prachtvoll geschmückten großen Saale der „Villa Hügel“ mit einer Familienfeier, zu welcher sich die Freunde der Familie, die höheren Beamten der Firma und viele andere Theilnehmende eingefunden hatten, ihren Anfang. Der Entschlafene war auf einem Katafalk, umgeben von Blumen und Candelabern mit brennenden Kerzen, in der Mitte des Saales aufgebahrt. Herr Pastor Geibel von Werden hielt am Sarge im Anschluß an Psalm 90 die Trauerrede, in welcher er in herzbewegenden Worten des Verstorbenen gedachte und die großen Verdienste desselben um das Vaterland, seine hohe Bedeutung für die Entwicklung der Industrie hervorhob und ihn als ein Vorbild für alle treue Arbeit, als den Meister aller seiner Arbeiter pries. In der vergangenen Nacht war dann der Entschlafene durch Feuerwehrmänner von der Villa zu dem mitten in der Fabrik gelegenen Ahnenhaufe, dessen innere Räumlichkeiten noch Kunde geben von den einfach beschränkten Verhältnissen des Begründers der Firma, überführt worden, wo der schlichte Sarg, einem pietätvollen Wunsche des Dahingegangenen gemäß, in dem Sterbegemach seines Vaters aufgestellt war. Palmenzweige und prächtige Kränze, gependelt von Liebe, Anerkennung, Dankbarkeit und Verehrung, schmückten den Sarg, zu dessen Seiten Candelaber mit brennenden Kerzen aufgestellt waren. Neben dem mit Flor behangenen Ahnenhaufe war auf einer langen schwarz gedeckten Tafel eine fast unübersehbare Reihe blumenreicher Kränze ausgebreitet, unter denen sich ein Kranz des deutschen Kronprinzen durch wunderbare Schönheit auszeichnete. Als Vertreter Sr. Majestät des Kaisers, von welchem — wie auch vom Kronprinzen, dem Fürsten Bismarck und Grafen Moltke, — ein inniges Beileidsschreiben an die Familie gerichtet worden war,

war erschienen der Generalleutnant Heinrich XIII. Prinz Reuß, Commandeur der 14. Division und General à la suite. Das sächsische Kriegsministerium hatte einen hohen Artillerieoffizier zur Trauerfeier entsandt. Ferner waren erschienen der Herr Regierungspräsident von Leipzig, Herr Bischof Dr. Kopp von Fulda in Begleitung des Herrn Pfarrers Dr. Beising von hier. Von den fremdländischen Offizieren hatte nur der türkische Brigadegeneral Sabit Pascha Uniform angelegt. Unter den Klängen eines Choral wurde der mit Kränzen bedeckte Sarg wieder durch die Feuerwehrmänner aus dem Ahnenhaufe getragen und in den reichbefrähtigten offenen Todtenwagen gehoben. Bald nach zehn Uhr setzte sich der unübersehbare Trauerzug in Bewegung. Der Weg desselben durch die Fabrik, zunächst an den weitestgehenden Hammerwerken und Hammer „Fritz“ vorüber, war durch schwarze Fahnen und brennende mit Flor umhüllte Laternen bezeichnet. Von den hohen Schornsteinen wehten zum Zeichen der allgemeinen Trauer — der Betrieb ruht in sämtlichen Werkstätten von gestern Abend bis heute Abend 6 Uhr — schwarze Fahnen. Einen so großartigen Trauerzug, wie den heutigen zur Beerdigung unseres großen Bürgers, des hervorragenden Industriellen der Welt, hat unsere Stadt noch nie gesehen. Der Zug verließ die Fabrik bei Portier I und bewegte sich dann über die Hügelstraße, die Brücken- und Friedrichsstraße und Kettwiger Chaussee zum alten Friedhof am Kettwiger Thor, auf dessen hinterem, neu angelegten Theil die Gruft bereitet war. Der Zug hatte eine Ausdehnung von nahezu einer Stunde. Zu beiden Seiten bildeten die Arbeiter sämtlicher Betriebe, welche durch 28 emporgeschobene Stühler bezeichnet waren — ihrer etwa 12 000 an der Zahl — Spalier. Der Zug wurde durch eine Abtheilung der Krupp'schen Feuerwehr eröffnet, welcher mehr als hundert der ältesten Arbeiter aus sämtlichen Betrieben folgten. Nach dem Todtenwagen gingen zunächst Herr Friedrich Krupp mit seinem Schwiegervater, Herrn Oberpräsidenten von Ende, und die Familienangehörigen. Dann folgten außer den bereits oben genannten Theilnehmenden die Herren Freiherr von Schell von Schellenberg, Baron von Schir von Baldern, Geh. Commerzienrath Baare, Generalsecretär Fritz Baare, Director Leo aus Bochum, Geh. Rath Haniel aus Ruhrort, Reg.-Rath Büsgen, Generalsecretär G. A. Bued aus Düsseldorf, Eisenbahn-Präsident Thelen aus Eberfeld, Eisenbahn-Präsident Offermann aus Köln, Generaldirector Brauns aus Dortmund, Generaldirector Seroas aus Ruhrort, Director Goede aus Meiberg, Director C. Lueg aus Oberhausen, Commerzienrath Lueg aus Düsseldorf, Bergwerksbesitzer Fr. Grillo aus Essen, Oberbürgermeister Zweigert, Landrath Freiherr von Hövel, Vertreter der Geistlichkeit, die Mitglieder der Procura, die auswärtigen Vertreter der Firma, die Betriebsführer, Assistenten, Bureauvorsteher, Deputationen der Außenwerke, von Gruben und Hüttenwerken. Die Spitzen der Behörden des Stadt- und Landkreises, städtische und Beamte aus dem Landkreise, das Stadtverordnetencollegium und die lange Reihe von Beamten und Meistern der hiesigen Werke. Ferner folgten Deputationen des Gymnasiums mit umflorter Fahne, Post-, Eisenbahnbeamte die Polizeiverwaltung u. s. w. Die Spalier bildenden Arbeiter schlossen sich dem Zuge nach der für sie bestimmten Reihenfolge an. Auf dem Friedhofe bildeten wieder hundert der ältesten Arbeiter, von denen jeder einen Trauerkranz trug, Spalier. Um 11¼ Uhr langte der Trauerzug auf dem Friedhofe an. Der von Feuerwehrleuten getragene Sarg wurde über der Gruft auf Tannenreisern und Palmen gestellt, den Sintergrund bildete ein Halbmond von Palmen, Lorbeern und Cypressen. Die Seiten waren durch frisch gepflanzte Tannen abgegrenzt. Nachdem die Trauerversammlung sich aufgelöst, hielt Herr Superintendent Pfarrer Gräber die Grabrede, der großen Erlöse und der Herzensgüte des Verstorbenen gedenkend. Darauf trat Herr Geh. Finanzrath Jendé an das Grab und richtete, wie die „Mhein.-Westf. Ztg.“ meldet, an die Trauerversammlung folgende Worte: „Als die Kunde vom dem Dahinscheiden unseres Herrn und Chefs uns erreichte, war unter den Tausenden seiner Beamten und Arbeiter, als deren Vertreter ich hier stehe, nicht einer, dessen Auge trocken geblieben wäre. Wir haben einen guten, edlen, lieben Herrn verloren, nun haben wir ihn hinausbegleitet aus dem Hause, in dem er seine erste Jugend verbracht, aus dem er nach eigener Bestimmung zur letzten Ruhe geführt wurde, aus der Stätte seiner Arbeit, seiner Erfolge und durch die Reihung seiner Arbeiter, von denen ein Jeder ihm noch einen stummen Abschiedsgruß zuwinken wollte. Nun stehen wir hier mit schwerem Herzen, mit großem, tiefem Schmerz, mit einer gewissen Bangigkeit, mit einer großen Bangigkeit, hier an dieser Gruft, um Abschied zu nehmen von ihm, über den sie sich schließen wird für dieses Leben. Und den wir hier begraben, er war uns ein Vorbild in jeder Beziehung, ein Mann von unermüdlicher, fleißiger, unerschütterlicher Thätigkeit und Beherzlichkeit, von außerordentlicher Energie, Gewissenhaftigkeit und großer Strenge gegen sich selbst; der Mann, den wir hier begraben, war bahnbrechend für die Industrie, er hat Erfolge errungen, die anerkannt werden auch über die Grenzen des engeren Vaterlandes hinaus, er war das Beispiel eines glühenden Patrioten, dem kein Opfer zu groß war für sein Vaterland. Das aber ist es nicht, was ich an dieser Stelle auszusprechen beabsichtige, das Leben des Verstorbenen gehört der Geschichte an. So lange die deutsche Nation besteht, so lange wird auch sein Name unvergessen bleiben. Solange Männer, die das Jahrhundert nur einmal hervorbringt, das sind und bleiben Maßstäbe in der Geschichte dieses Volkes. Was ich an dieser Stelle sagen möchte, ist das Bekenntnis des Dankes, den Tausende und Abertausende empfinden, welchen er nicht nur Arbeit und Brot gegeben, sondern denen er ein Vater gewesen ist; es war nicht Eigennutz, noch weniger vermeintliche Wahrnehmung eigener Interessen, was den Entschlafenen bestimmte, schon vor Jahrzehnten, mit seinem weiten Blick der Strömung der Zeit weit voraussehend, in umfassendem Maße dafür zu sorgen, daß der Arbeiter ein Heim habe, daß er in Krankheit und Unglück nicht in Noth gerathe und im Alter nicht verlassen, hilflos und

Kunst-Revue.

Aus Berlin wird der „Magdeb. Ztg.“ geschrieben: Meister Knaus wird in der diesjährigen akademischen Kunstausstellung zwei neue Bilder, welche er in jüngster Zeit gemalt, vorführen. Von Knaus erwartet man immer etwas Außergewöhnliches, und in der That ist er dieser Erwartung auch dieses Mal gerecht geworden. Sein „Sie transit gloria mundi“ ist ein Cabinetsstück ersten Ranges. Das Bild stellt einen herabgekommenen polnischen Edelmann dar, der aus den Trümmern seines Hauses ein gewisses aristokratisches Air gerettet hat. In einem obskuren Café sucht er beim Zeitungslernen Vergessenheit vor den aufsteigenden Bildern einer vielleicht glanzvollen Vergangenheit. Meisterlich ist dieser Schiffbruch einer von Geburt bevorzugten Existenz zum Ausdruck gebracht. In dem blauen, verlebten Gesicht des Graubärtigen mit der scharf geschnittenen Habichtsnase prägt sich die ganze Tragödie des Niederganges aus, liegt man aus den Furchen in der hohen Stirn, um den Mund und aus den Krähensfüßen, welche von den Augenwinkeln auslaufen, daß der Alte polnisch toll gelebt und gewirthschaftet hat, bis endlich das väterliche Gut zerronnen war. Der lange, schwarze Ueberrock mit der braunen Pelzverbrämung, aus dessen Tasche ein seidenes Tuch hervorragt, die hier und da gestickte Pöse, die feinen, knöchigen Hände und endlich die ganze Haltung mahnen an bessere Zeiten. Das Gesicht mit den halb geschlossenen Augen dem Beschauer zugewendet, in der Linken eine polnische Zeitung haltend und mit der Rechten den schwarzen Kneifer fassend, sitzt er mit übereinander geschlagenen Beinen elegant nachlässig da, trotz seines gegenwärtigen Zustandes noch immer von einem gewissen stolzen Selbstbewußtsein beseelt. Zum Arbeiten fühlt er sich zu nobel und vielleicht auch zu alt, denn wie die schlottrigen Bein- kleider besagen, sind die Glieder klapperbär geworden. Auf dem Tisch stehen der fadenscheinige Cylinder und ein Glas Grogg. Den Gegensatz von grausamer Wirklichkeit und den Gewohnheiten einer aristokratischen Vergangenheit hebt die Schöpfung trotz ihres ernsten Sujets in den Bereich eines feinen, versöhnenden Humors empor. Durch die brillante Farben- und Lichtharmonie eint sich das delicat ausgeführte Detail zu einem geschlossenen, warm gedämpften Ganzen, aus welchem ein milder Glanz, jener eigenartige, nur von einem Knaus wiederzugebende Schmelz ruht, den man sonst einzig und allein bei alten Gemälden anzutreffen pflegt. Aus dem Halbdunkel des graugelbten Hintergrundes leuchten die Worte

entgegen: „Sie transit gloria mundi!“ Das andere Gemälde, größer im Format, zeigt den Meister gewissermaßen als Dichter, der lyrische Klänge anzuschlagen vermag. Wenigstens ist die Landschaft, in welche er seine Idylle von Mutterglück und Kinderfreuden hineinschuf, in das Reich des Idealen emporgehoben. Die Mutter sitzt mit dem Kinde an der Brust in ruhiger Freude da, während drei andere Sprößlinge, niedliche, trefflich individualisirte Geschöpfe, um sie herumstehen. Einfach und natürlich ist der Vorgang und doch unter dem Pinsel des Künstlers zu einer Schöpfung voll warmer Empfindung und interessanten Lebens geworden.

Aus Hildesheim wird der „Köln. B.-Ztg.“ geschrieben: „Vor einigen Tagen sind hieselbst die Skizzen zu den Wandgemälden angelangt, welche demnachst auf Staatskosten in der großen Halle unseres Rathhauses zur Ausführung gelangen sollen. Maler Prell aus Berlin, der bereits in der Ausstattung des Architektenhauses der Reichshauptstadt mit Fresken Zeugnis seines Talentes abgelegt, hat zum Vorwurf der einzelnen Gemälde meist Ereignisse aus der Geschichte der Stadt Hildesheim gewählt. In dem unteren Theil der westlichen Fensterwand gelangt die Sage vom tausendjährigen Rosenstock am Dome zur Darstellung. Die Himmelskönigin erscheint dem unter einem wilden Rosenstrauch auf der Jagd eingeschulmerten Kaiser Ludwig dem Frommen; in dem oberen Theile verflünden die Glocken des Klausners und das Horn des Thürmers den kommenden Tag. An dieses Bild schließen sich weitere an, und zwar auf der Nordwand: die Gründung Hildesheims durch Ludwig den Frommen; Hermann der Cherusker opfert den Schatz des Varus den Priestern des Götterglaubens (mit Bezug auf den sogenannten Hildesheimer Silberfund); Hildesia huldigt Kaiser Wilhelm; Bürgermeister Sprenger geleitet zur Zeit der Reformation Bugenhagen in die St. Andreaskirche. Auf der Südwand: Besuch Kaiser Heinrichs II. bei dem Bischof Bernward von Hildesheim, der ihm das eben vollendete Bernwardskreuz zeigt; Bürgermeister Henning Brandes empfängt die siegreichen Bürger, welche auf Beschluß der Hansa Braunschweig befreiten. Schließlich an den beiden Wand-Enden eine Gruppe von Gilden und Krieger. Sämtliche Bilder, welche große zeichnerische Gewandtheit bekunden, reiche Farbenpracht zeigen, sind frei von Geizhaken, Gefährlichem und Anstößigem, was dem Künstler nur zum Lobe gereicht. Derselbe hat weiter zwischen je zwei seiner großen Gemälde allegorische Figuren, wie Gerechtigkeit, Stärke, Handel, Kunst u. angeordnet, welche, von Goldgrund sich

abhebend, den Bilder-Cyclus angemessen unterbrechen. Oberhalb reich geschmückter alter Thüren aus der späteren Zeit deutscher Renaissance haben sie ihren Platz und vermitteln durch ihre reiche, in Albrecht Dürer'scher Zeichenweise gehaltene Umrahmung passend den Uebergang zu den gothischen Arkaden der oberen Wände, welche die Wappen der Hansastädte zum Schmuck erhalten, während für die Holzdecke eine reichere Polychromie in Aussicht genommen ist, deren Kosten die Stadt trägt. Nach Vollenbung dieser malerischen Arbeiten, mit deren Ausführung alsbald begonnen werden soll, wird die Rathshaushalle in Hildesheim unbedingt zu den schönsten und eigenartigsten Innenräumen zählen, welche die deutsche Kunst unserer Tage gestaltet und ausgeschmückt hat.“

Ein in Rom gefundener Kopf der Athene, welche den Helm auf dem Haupte trägt, befindet sich zur Zeit in der Sculpturen-Abtheilung der kgl. Museen zu Berlin, und zwar hinter dem Pergamentischen Saal. Auf dem Marmor zeigen sich deutliche Spuren von Farben und Vergoldung, zu deren Schutz er unter eine Glasglocke gelegt ist. Wie das „B. Z.“ erzählt, will man das Stück ankaufen, für welches 8–9000 M. gefordert werden.

Die Stadtverwaltung von Bergamo in Italien hat beschloffen, dem größten Sohne der Stadt, dem Opern-Componisten Donizetti, auf einem der großen Plätze ein Denkmal zu errichten. Gaetano Donizetti, der Autor der „Lucia von Lammermoor“, „Lucresia Borgia“, „Belshazzar“, „Regimentschöner“ und anderer berühmter musikalisch-dramatischer Werke, wurde in Bergamo am 29. November 1797 geboren und starb daselbst am 8. April 1848, nachdem ihn während der letzten Jahre seines Lebens eine geistige Abspannung völlig arbeitsunfähig gemacht hatte. Die Zahl seiner Opern, von denen eine ganze Anzahl noch heute überall gehen und gern gesehen wird, sobald nur tüchtige Gesängskünstler dafür vorhanden sind, beträgt gegen hiebzig.

Die reiche Kunstsammlung des zu Hannover verstorbenen Senators Culemann ist von der Stadt Hannover für den Preis von 600 000 Mark erworben. Der Staat gewährte zu diesem Zwecke eine Beihilfe von 300 000 Mark. Die Sammlung wird mit denjenigen des Rentiers Hermann Kestner, eines Enkels von Goethe's Lottie, in dem zu erbauenden Kestner-Museum untergebracht werden. Kestner hat zum Bau dieses Museums, dem er seine Sammlungen bereits früher geschenkt hatte, eine Beihilfe von 100 000 Mark gewährt.

elend dastehende, sein Herz war es, welches ihn trieb, der Noth und dem Elend vorzukommen, sein Herz war es, welches ihn trieb, das Leben derer, welche für ihn, mit ihm und unter ihm arbeiteten, freundlich zu gestalten, sein Herz veranlaßte ihn, die Thranen der Wittwen und Waisen zu trocknen. Gültig in Denken und Handeln war er ein Freund, ein wahrer Freund seiner Arbeiter, deren geringsten er gerne die harte und schwellige Hand drückte, stets bereit, Gutes zu stiften, ein wahrer Helfer in der Noth, das war Alfred Krupp. Diejenigen, welche das Glück hatten, ihm näher zu treten, beugten sich vor dem überlegenen Geiste, und ganz besonders diesen war bekannt, wie das Wohl derer, welche für und mit ihm arbeiteten, ihm über Alles ging, deshalb trauern heute Tausende und Abertausende. Und im Namen aller Dieser rufe ich Dir noch hier ein letztes herzliches Lebewohl zu. Dein Andenken wird bei uns in Segen bleiben und der Geist, der Dich erfüllte, wird uns treiben, den Weg, den Du uns gelehrt zu wandeln, weiter zu gehen in treuer Arbeit und gewissenhafter Pflanzung, bis auch wir in unserer letzten Stunde abgerufen werden.“ Nach Schluß dieser Rede wurde der Sarg unter den Klängen des Trauermarsches im Dienst der Firma ergrauten Arbeiters geleitet und im Namen aller Dieser rufe ich Dir noch hier ein letztes herzliches Lebewohl zu. Dein Andenken wird bei uns in Segen bleiben und der Geist, der Dich erfüllte, wird uns treiben, den Weg, den Du uns gelehrt zu wandeln, weiter zu gehen in treuer Arbeit und gewissenhafter Pflanzung, bis auch wir in unserer letzten Stunde abgerufen werden.“

Neuwied, 16. Juli. [Unsere Seminaristen.] Der Sohn des Directors des hiesigen Seminars, welcher durch Krankheit genöthigt war, sich in der vorletzten Nacht zu erheben, glaubte, als er an dem Arbeitszimmer seines Vaters vorüberging, in demselben ein verächtliches Geräusch zu hören. Er weckte seinen Vater und dieser, welcher die Vermuthung, untersucht sein Arbeitszimmer; es war jedoch nichts Verächtliches zu entdecken. Am anderen Morgen fand der Director auf der obersten Treppenstufe vor seiner Wohnung ein Schriftstück, welches, wie er genau wußte, noch am Tage vorher sich in seinem verschlossenen Pult befunden hatte. Dasselbe mußte also in der vergangenen Nacht aus dem Pulte entwendet worden sein. Man stellte nun Untersuchungen an und es stellte sich folgendes heraus: In einer Woche sollte am Seminar die schriftliche Entlassungsprüfung für die Mitglieder der ersten Klasse stattfinden. Um ein befriedigendes Ergebnis zu erlangen, schickten sich fünf Schüler der ersten Klasse in das Arbeitszimmer ihres Directors, nachdem sie vermittels zweier Nachschlüssel erst die Thür geöffnet und dann die Thür des Directors-Zimmers geöffnet hatten. Hier durchstöberten sie erst alle offen daliegenden Papiere, und als sie darunter die Prüfungs-Aufgaben nicht entdecken konnten, öffneten sie vermittels eines dritten Nachschlüssels das Pult des Directors. Sie glaubten das Schriftstück gefunden zu haben, da hören sie die Schritte des Directors, verlieren den Kopf, verwechseln das richtige Actenstück mit einem falschen und entweichen schnell in ihren Schlafsaal. Hier gewahren sie, daß sie ein anderes Papier in der Hand haben. Da sie fürchten, der Director möchte Verdacht schöpfen, wenn er dasselbe in seinem Pult vermisste, wird einer von ihnen beauftragt, das Papier wieder an seinen Platz zu schaffen. Dieser jedoch, sich nicht wieder in das Directorszimmer hineinwagen, legt das Actenstück auf der Treppe nieder. Durch die Untersuchung wurde festgestellt, daß die drei Nachschlüssel schon seit längeren Jahren von einer Generation an die andere überliefert worden sind. Der Provinzial-Schulrath bestraft die fünf Einschleicher dadurch, daß er sie auf immer für unfähig erklärte, in Preußen ein Lehramt zu bekleiden. Alle übrigen Böglinge der ersten Klasse wurden, da sie sämtlich um die Sache gewußt hatten, auf ein ganzes Jahr zurückgestellt. Die jungen Leute hatten sich im Voraus verabredet, daß sie sich alle für gleich schuldig bekennen würden, für den Fall, daß die Sache entdeckt werden sollte. Die fünf Hauptschuldigen sind bereits von der Anstalt verwiesen worden und sind außerdem verpflichtet, alle bisher genossenen Stipendien an den Staat zurückzahlen. Einer derselben hat bereits 600 M. an Stipendien bezogen. Von einem der Verwiesenen erzählt man, daß seiner Mutter Schwester ihn mit Anwendung der größten Sparsamkeit und mit Aufopferung großer Opfer bisher auf dem Seminar erhalten habe.

Österreich-Ungarn.

B. Wien, 18. Juli. [Kaiser Wilhelm.] welcher heute Nachmittag am Bodensee mit dem bayerischen Prinz-Regenten zusammentrat, wurde beim Betreten des österreichischen Bodens von der zahlreichen Menge enthusiastisch empfangen. Hochrufe ertönten, die Musik spielte die preussische Hymne. Die Entree währte eine halbe Stunde. Der Kaiser hatte den Weg von der Bahn zum Schiff trotz des stürmenden Regens zu Fuß in strammer Haltung zurückgelegt. Aus Gastein wird telegraphirt, daß alle Empfangs-Festlichkeiten unterbleiben, um den Kaiser Wilhelm nicht zu ermüden. Es ist projectirt, daß die Entree mit dem Kaiser Franz Joseph diesmal in Salzburg stattfindet, und zwar auf der Rückreise des Deutschen Kaisers von Gastein nach beendeter Cur.

Wien, 17. Juli. [Zwischenfall bei einer Schlußfeier.] Die Doppelbürgerschule in Margarethen hielt gestern ihre Schlußfeier ab, welcher, wie üblich, ein Gottesdienst in der Kirche zum heiligen Joseph voranging. Demselben wohnten nebst den Directoren und dem Lehrkörper der Schule 300 bis 400 Knaben und Mädchen bei. Auch die Eltern vieler Kinder hatten sich in der Kirche eingefunden. Nach der Messe wurde das Te Deum, dann ein Lied zum Segen und nach dem Gottesdienste, wie üblich, die erste Strophe der Volkshymne von den Kindern gesungen. Der fungierende Pfarrer, Herr Cooperator Friedrich, hatte sich nach Beendigung der Messe in die Sacristie zurückgezogen, erdient aber nach wenigen Augenblicken wieder im gewöhnlichen Anzuge und stellte sich zum Altar hin, mit dem Gesichte zu demselben gewendet. Nachdem die Kinder

die Volkshymne gesungen hatten, trat Cooperator Friedrich vor, man glaube, daß er an die austretenden Schüler einige Abschiedsworte richten wolle. Aber Herr Friedrich sprach sein Bedauern darüber aus, daß das Te Deum, das Lied zu Ehren Gottes, schäferig und nur von wenigen Schülern gesungen worden sei, während das Lied zu Ehren eines Sterblichen von Vielen und mit voller Kraft und Begeisterung gesungen wurde. Einem Sterblichen gebühre aber nicht so viel Ehre als Gott, welcher immer der Mächtigste und Höchste bleibe. Herr Friedrich hatte anfangs leise, dann aber immer lauter gesprochen, so daß seine Worte selbst an der Kirchenthür deutlich gehört werden konnten. Lehrer und Eltern waren über diese Ansprache verblüfft, und auch die Kinder machten erstaunte Gesichter. Es folgte nun die Schlußfeier im Schulgebäude, welcher nebst den Schülern und Schülerinnen der ganze Lehrkörper, ferner Gemeinderath Dohauer und Bezirksausschuß Beer, sowie die Eltern der Kinder beizuwohnten. Am Schluß der Feier ertönte der Director das Wort und sprach in ziemlich erregtem Tone sein Bedauern über das Vorgehen des Cooperators Friedrich aus. Hierauf wurde abermals die Volkshymne von den Schülern angestimmt und mit feurigem Ausdruck gesungen. Nach Beendigung der Feier traten die Directoren und der Lehrkörper zu einer außerordentlichen Konferenz zusammen, in welcher über den Zwischenfall in der Kirche ein Protokoll aufgesetzt und ein Bericht an den Ortschulrath verfaßt wurde.

Frankreich.

s. Paris, 17. Juli. [Die äußerste Linke] ist in vollem Zerfetzungsproceß begriffen. Nachdem sich die überwältigende Mehrheit, zu der sich auch Herr Clémenceau mit seinem Generalstab von der „Justice“ nach langem Schwanken geschlagen, von dem Häuflein der Boulangeristen Petissé, Laisant u. s. w. definitiv getrennt, ist nun auch in dieser abgetheilten Majorität Zwiespalt ausgebrochen. Die Ueberwachungscommission über die royalistischen und clericalen Umtriebe, deren Einsetzung trotz des entgegengegesetzten Votums der Kammer von der Mehrheit der Fraction nunmehr allein beschlossen worden, wird von einzelnen Blättern, die bisher der extreme gauche angehörten, als eine lächerliche Farce bezeichnet, mit der sie Nichts zu thun haben wollen. Es ist in der That gegen alles parlamentarische Herkommen und vorzüglich gegen die grundlegenden Geseze des Staates, daß eine Kammerpartei sich erlaubt, eine Commission während der Ferien zu ernennen, welche die Regierung beaufsichtigen soll. Denn darüber besteht kein Zweifel, daß diese famose „Ueberwachungscommission“, zu der auch Herr Clémenceau gehört, nicht zur Aufsicht über die Rechte, sondern über die Regierung eingesetzt ist. Die radicale Partei hat sich diesem Schwindel überhaupt nicht anschließen wollen, und nun trennen sich auch Mitglieder der äußersten Linken, u. A. Maret, in diesem Punkte von Herrn Clémenceau. Der Director der „Justice“ hat offenbar den Kopf verloren, sein Stern erbleicht mehr und mehr und seine Anhänger werden bald so zusammengeschmolzen sein, daß die Kammer mit ihnen gar nicht mehr rechnen wird.

Außer dem Briefe, welchen der General Boulanger an den Abgeordneten Laur gerichtet und den dieser der „France“ mitgetheilt hatte, wurde im Palais Bourbon gestern ein Telegramm des Oberbefehlshabers des 13. Armeecorps an den Abgeordneten Laisant lebhaft besprochen. Dasselbe hat auf die Interpellationsdebatte vom letzten Montag Bezug und lautet:

„Eben habe ich das „Journal officiel“ gelesen. Besten Dank, lieber Freund. Sie sind der Einzige, der mir nicht den Fußtritt des Eisels gegeben hat.“

Es ist davon die Rede, daß ein Mitglied der Rechten, wahrscheinlich Paul de Cassagnac, den Kriegsminister wegen dieser Meinungsäußerungen Boulanger's interpelliren wird.

Osmanisches Reich.

[Ueber das Scheitern der egyptischen Convention] wird der „Vol. Corr.“ aus Konstantinopel vom 16. Juli geschrieben: Die gestern Nacht erfolgte Abreise des britischen Unterhändlers Sir G. Wolff hat es nunmehr aller Welt klar gemacht, daß die egyptische Convention nur ein todes Blatt Papier bleibt und absolut keine Aussicht mehr hat, vom Sultan ratificirt zu werden. In den Kreisen der Porte versichert man, daß dieses Resultat nicht so sehr durch den Einpruch der französischen und russischen Votschafter, als vielmehr durch den Widerstand, den der Entwurf der Convention unter den gelehrten Moslems hervorgerufen, herbeigeführt worden sei. Daran ist allerdings etwas Wahres, insofern thatsächlich unter den Ulema eine starke Erregung wahrzunehmen gewesen und viele derselben laut ihre Stimme gegen die beabsichtigte „Preisgebung“ Egyptens an die Engländer, wie sie es nannten, erhoben; allein ehe die französische und russische Votschaft ihre Widerstands-Aktion eröffneten, war unter den Moslems keine Spur einer derartigen Erregung oder Entrüstung wahrzunehmen, wiewohl die einzelnen Bestimmungen der Convention kein Geheimniß geblieben waren. Die Schlussfolgerung ist demnach wohl berechtigt, daß auch an dem Widerstande, der in diesen Kreisen sich geltend gemacht, die französischen und russischen Intriguen ihren rechtlichen Antheil haben. Auf der britischen Votschaft war man seit Wochen auf diesen Ausgang vorbereitet und ist frei von jeder Empfindung der Ueberraschung oder Be-

stürzung. Der Votschafter Sir William White wird in gewohnter Weise seinen Verkehr mit der Porte fortsetzen, wenn auch zu erwarten ist, daß seine Sprache von nun an etwas rauher klingen wird. Von der Sache ganz abgesehen, mußte die formelle Act des Vorgehens, wie sie in dem Palaste beliebt wurde, die britische Diplomatie lebhaft verstimmen. Schon die Thatsache, daß einer Convention, die das Resultat langwieriger Verhandlungen und einer mühselig erreichten Vereinbarung ist, zu deren Abschluß die Porte durch ein besonderes Trabe des Sultans autorisirt worden war, und die bereits die Sanction der Königin von England erhalten hatte, wie auch mit der königlichen Ratification versehen zum Austausch bereit lag, daß einer so weit gebieheten Vereinbarung im letzten Augenblicke die Sanction des Sultans verweigert worden, ist ein Vorgang, der in der Geschichte diplomatischer Negotiationen fast ohne Parallele ist. Dazu kommt noch die gewundene Art, in welcher der Palast sich aus der Sache zu ziehen bemüht war, der ungünstige Eindruck der wiederholten Fristversetzungen, die der Opposition im britischen Parlamente Anlaß zu der Klage gaben, daß das Cabinet das Land in eine seiner unwürdigen Position verlegt habe. Schließlich noch das eigenthümliche Verhalten des Palastes bezüglich der Audienz, die Sir G. Wolff beim Sultan erbeten hatte. Sir G. Wolff hatte ursprünglich eine Abschiedsaudienz für Freitag, den 8. Juli, verlangt. Er erhielt den Bescheid, er möge sich bis zum folgenden Freitag, den 15. Juli, gedulden. Sir G. Wolff erwiderte, seine Instructionen gestatteten ihm nicht, so lange zu bleiben. Darauf wendete sich die Porte durch Kustem Pascha an Lord Salisbury, damit derselbe seinem Unterhändler in Konstantinopel erlaube, bis zum 15. Juli zu verbleiben. Lord Salisbury genehmigte diese Erlaubnis, natürlich in der fideles Voraussetzung, daß die zugesagte Audienz am 15. Juli stattfinden werde. Aber siehe da, der 15. Juli ging vorüber, ohne daß Sir G. Wolff seine Audienz erhielt. Der Votschafter Deutschlands, Herr von Radowiz, wurde an diesem Tage empfangen, und es blieb ihm naturgemäß nichts übrig, als seine längst gepackten Koffer in der Nacht noch zu Schiffe bringen zu lassen und den Schauplatz zu räumen, auf dem ihm, dem sonst so routinirten und stets erfolgreichen Diplomaten, so wenig Vorbeeren blühten.

Provincial-Beitung.

Breslau, 19. Juli.

Aus dem Wahlkreise Sagan - Sprißhagen wird dem „Sainauer Stadtblatt“ geschrieben: Wiederholt haben wir in unseren auf die bevorstehende Reichstags-Erfassung Bezug nehmenden Artikeln auf die seltsame Stille im Lager der Conserativen und National-liberalen hingewiesen, und obgleich man anzunehmen berechtigt war, daß man auf dieser Seite alle Anstrengungen diesmal für auschließlos hält, so war die Passivität denn doch eine solche, daß sie nicht ohne Aufmerksamkeit beobachtet wurde. Jetzt, nachdem der 14. Juli als angeblicher Wahltermin sich als eine Machination aus immer noch unbekannter Quelle entpuppt hat, wird auch der Grund des ruhigen Verhaltens der Cartellpartei bekannt. Derselbe soll längst gewußt haben, daß die Erfassung nicht mehr vor der Ernte stattfinden, daß es vielmehr in der Absicht der Regierung läge, den Termin erst dann festzusetzen, wenn die Landwirtschaft mit den dringendsten Arbeiten fertig ist. Dieser Verzögerungsgrund kann im Interesse unserer Landwirthe nur gut geheißen werden. Ferner verlautet, daß Amtsrath Reineke-Medwig die Uebernahme einer Candidatur nicht definitiv abgelehnt habe. Derselbe hat jetzt eine Badecur begonnen und wird seine endgiltige Entscheidung von dem Erfolge der Cur abhängig machen. Die Möglichkeit einer Candidatur Reineke ist somit nicht ausgeschlossen. Sollte dieselbe proclamirt werden, dann könnten wir uns auf eine Agitation wie bei der letzten Wahl gefaßt machen. Herr Reineke vertrat den hiesigen Wahlkreis als „liberaler“ Abgeordneter schon einmal im Reichstage und zwar von 1872 bis 1881. Als die Secessionisten-Partei sich trennte, verließ er seine Freunde Nikert, Fordenbeck und Genossen und bekannte sich nicht zu den Grundgesätzen der freisinnigen Partei. Angesichts dieser Thatsachen spricht man schon jetzt davon, daß man das Mittel nicht unvernußt lassen wird; den Wählern zuzurufen, daß Amtsrath Reineke ein liberaler Mann ist und jetzt ebenso des Vertrauens werth ist, wie vor 15 Jahren. Jedenfalls aber wird sich die Wählerschaft alsdann bewußt werden, daß dieses Attribut unter den heutigen Zeitverhältnissen nur Blendwerk ist und wird sich erinnern der famosen Rolle, welche die „National-liberalen“ in der gegenwärtigen Session bereits gespielt haben.

Im vergangenen Jahre brachte der sächsische General-Verein für Geflügelzucht bei dem Breslauer Regierungspräsidium behufs Verhütung der Uebertragung der Diphtheritis vom Geflügel auf Menschen den Erlaß gesetzlicher Maßregeln in Bezug auf diejenigen Personen in Vorschlag, welche mit dem Schlachten und Zubereiten von Geflügel beschäftigt sind. Das hiesige Regierungs-Präsidium berichtete unter dem 24. August 1886 in diesem Sinne an das Ministerium. Unter dem 1. December 1886 ersandte die königliche wissenschaftliche Deputation für

Berliner Blätter berichten von einem höchst eigenartigen Unternehmen Adolph Menzels. Der Künstler hat drei Aquarelle vollendet und bei der Ausführung dieser Bilder die Absicht im Auge gehabt, damit Schriftstellern Anregung zu dichterischem Schaffen zu geben. Er möchte gern dahin wirken, daß Männer der Feder den Text zu diesen Kunstschildern liefern, und zwar in Gestalt von Novellen, wobei ihrer Phantasie der freieste Spielraum gelassen ist. Wenn wir recht berichtet sind, so denkt Menzel im Ganzen eine Serie von zehn derartigen Aquarellen zu vollenden. Der Preis jedes Bildes dürfte sich auf 5000 Mark belaufen. Man darf gespannt sein, welche Früchte dieser originelle Versuch des großen Künstlers hervorruft wird.

Aus Berlin wird der „M. Z.“ geschrieben: Professor Otto, der Sieger in der Luther-Concurrenz, wird an das künstlerische Urtheil der Berliner appelliren. Sein für die Säulenhalle des alten Museums bestimmtes Standbild Gdowick's hat der Künstler polychromistisch behandelt, aber selbst die für Polychromie eingenommene Commission, welche die Abnahme des Kunstwerkes vorzunehmen hatte, weigerte sich in Anbetracht der allzu intensiven und ausgedehnten Färbung des Marmors, jene Abnahme zu vollziehen. So hat der Künstler es für das Beste gehalten, die Statue zur großen akademischen Kunst-Ausstellung zu schicken, um dem Publikum Gelegenheit zu bieten, sich selbst ein Urtheil über dieselbe zu bilden. Otto's Werk, welche die National-Galerie ziert, ist bekanntlich ebenfalls polychromistisch behandelt, aber in einer so delicaten und maßvollen Weise, daß sicherlich Niemand gegen dieses Werk seine Stimme erheben wird. Uebrigens werden die Versuche in polychromistischer Behandlung des Marmors von vielen Künstlern immer fortgesetzt. In Dresden ist der Archäologe Treu, der ehemalige Leiter der olympischen Ausgrabungen, das treibende Element. Cauer in Kreuznach, v. Nechtitz-Steinrich und Römer in Berlin lassen die Frage nicht aus dem Auge, und die meisten Berliner Bildhauer pflegen schon längst und in letzter Zeit immer energischer Haare, Carnation und Gewand gegenseitig abzutönen, um Farbe und Leben in die plastische Kälte und Startheit hineinzubringen. Reinhold Beggs hat in dieser Beziehung die vorzüglichsten Erfolge aufzuweisen. Auch auf dem Gebiete der Bronzetechnik legt man auf solche Abtönungen mehr und mehr Gewicht, und Stabenbeck hat ganz besonders dieser Seite der Oberflächenbehandlung des Metalls sein Augenmerk zuge-

wandt. Seine Dryadationen, von denen er in den letzten Wochen wieder ausgezeichnete Proben geliefert hat, zeichnen sich schon jetzt durch warme Farbe, malerische Behandlung und unverwundliche Haltbarkeit aus.

Ueber das Kaiserhaus in Goslar wird dem „Hann. Cour.“ von dort geschrieben: Vor einiger Zeit theilten wir bereits mit, daß verschiedene Erweiterungsbauten am Kaiserhause geplant seien, welche diesem vornehmsten Baudenkmal unserer Stadt auch den äußeren Schmuck verleihen sollen, nachdem die innere Ausschmückung ihrem Ende entgegengesührt ist. Während indessen im Innern des Kaiserhauses fast vollständig Neues geschaffen wurde, handelt es sich bei den Erweiterungsbauten außerhalb desselben um den Wiederaufbau des Alten, einstmals Gewesenen auf Grund der von jenem noch vorgefundenen Ueberreste. Wenn es nun auch nicht möglich ist, die Kaiserpfalz in ihrer ganzen epemaligen Ausdehnung zu reconstituiren, so will man doch durch die Neuanlage eines Theiles des früher Dagewesenen einmal der Pietät gegen das Kaiserhaus mit seiner glänzenden historischen Vergangenheit genügen, zum Anderen aber auch dem jetzt lebenden Geschlechte und der Nachwelt ein einigermaßen getreues Bild von einer Kaiserpfalz der älteren Zeit zu schaffen versuchen. Das Bestreben, auch dem Äußeren des Kaiserhauses und seinen Anlagen ein würdiges Gepräge zu geben, ist seit Anfang dieses Jahrzehnts besonders deutlich in der Erscheinung getreten. Wir gehen gewiß auch nicht fehl, wenn wir in Herrn Regierungs- und Baurath Cuno in Hildesheim die treibende Kraft zu solchen Verbesserungen erblicken. Wie ungemein lebhaft der genannte Herr sich für die Erhaltung und Conseruierung des der Kunst der Vorzeit Entsprungenen interessirt, weiß nächst Hildesheim unsere Stadt am besten zu würdigen. Liebevoller Pflege des Alten und eingetragene Sachkenntniß offenbart sich sowohl in der praktischen Thätigkeit des Herrn Cuno bei den Verschönerungen der Kaiserpfalz, als auch in seinen Vorträgen und Schriften über letztere. Dieselben werden demnächst zu einem Festchen vereint erscheinen, das auch eine hochinteressante Abbildung der Reconstitution der Kaiserpfalz, wie sie nach der Geschichte und nach vorbandenen Spuren zu denken ist, enthalten wird. Zu dem Eingangs erwähnten Erweiterungsbauten rechnen wir die nunmehr bereits gezeichnete Ausdehnung des Kaiserbeetes durch Hinzunahme eines Gartens an der Südseite. Der den letzteren bislang vom Kaiserbeete trennende Zaun ist gefallen, neue Wege

führen in und durch den in einen Rasenplatz mit Bosquetbeeten umgewandelten Gartentheile, der in hohen Ballnusbäumen seine natürliche Grenze findet. Ferner sind gegenwärtig unterhalb des nördlichen Giebels des Kaiserhauses Erdarbeiten in Angriff genommen worden, welche den Grund für eine daselbst aufzuführende Futtermauer schaffen sollen, durch welche die nach der Straße zu abfallende Böschung befestigt werden soll. Das an diesem Giebel vorspringende Halbrund wird dadurch erhöht, sodann mit einer Brüstung versehen und durch einen kleinen artesischen Brunnen belebt. Am andern Giebel des Kaiserhauses, dem südlichen, wird ein Thurm aufgeführt, welcher nicht nur eine Verzierung sein, sondern auch den praktischen Zweck haben soll, die noch fehlende Verbindung mit den Böden über dem Kaiserhause zu vermitteln, falls bei einer Gefahr vom Wohnflügel aus nicht dahin zu gelangen sein sollte. Mit dem Bau dieses Thurmes ist ebenfalls schon begonnen worden. Später kommt auch der Laubengang vom Kaiserhause nach dem oberen Stockwerke der Ulrichscapelle zur Ausführung. Ein solcher Verbindungsgang hat nachweislich früher auch schon bestanden. Beide Giebel des Kaiserhauses sollen außerdem noch durch Anbringung weiterer Verzierungen ihrer Kahlheit entkleidet werden. Eine weitere Arbeit betrifft das Kaiserbeet selbst. Bekanntlich führt von der Rampe vor dem Kaiserhause eine nur noch spärlich erhaltene Treppe nach dem Rasenplatz hinunter. Diese Treppe wieder herzustellen, womöglich auch die Thronestrade, die früher bei Gerichts-verhandlungen und Festlichkeiten unter freiem Himmel nöthig war, das sind Pläne, deren Ausführung bereits beschlossene Sache ist und nicht lange auf sich warten lassen wird. Und wenn dieses geschehen sein wird, dann soll der jetzige Treppenaufgang zum Kaiserhause für den öffentlichen Verkehr gesperrt werden. Dafür wird für die Besucher des Kaiserhauses außer dem schon bestehenden, bei der Ulrichscapelle ausmündenden Wege noch ein neuer, mitten durch das Kaiserbeet und zu der wiederherzustellenden Treppe vor der Mitte des Kaiserhauses führender Weg angelegt. Vielleicht geht auch der von Herrn Regierungsrath Cuno in einer seiner Schriften noch ausgesprochene Wunsch in Erfüllung, daß an der Vorderfront des Kaiserhauses „einiger Sculpturenschmuck angebracht wird, worunter die Reiterstandbilder zweier alter Kaiser nicht fehlen dürften“. Es würde dann unsere Kaiserpfalz innen und außen eine ihrer Bedeutung würdige Gestalt erhalten haben.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute Nachmittag wurde meine liebe Frau Helene geb. Rathmann von einem munteren Töchterchen glücklich entbunden. [1034]

Reichenbach in Schlesien, den 18. Juli 1887.

Drescher, Pastor.

Todes-Anzeige.

Seit längerer Zeit zu unserem innigen Bedauern von schwerem Leiden heimgesucht, starb gestern

Herr A. Militsch,

welcher drei Jahrzehnte hindurch unserem Bunde treue Anhänglichkeit bewahrt hat.

Friede seiner Asche!

Breslau, den 19. Juli 1887. [1038]

Die Gesellschaft der Freunde.

Die Beerdigung erfolgt Mittwoch, den 20. cr., Nachm. 5 Uhr, von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofs aus.

Sonntag, den 17. d. M., Nachmittags 6 Uhr, entriss uns der Tod einen treuen und lieben Freund, einen hochgeschätzten und werthen Kollegen, [1032]

Herrn

Zimmermeister Adolf Strauss,

im 48. Lebensjahre.

Sein collegialischer Sinn, sowie sein biederer Charakter sichern ihm bei uns ein ehrenwerthes Andenken.

Der Vorstand und die Mitglieder der Maurer-, Steinmetz- und Zimmer-Innung in Brieg.

Beerdigung: Mittwoch, den 20. d. M., Vorm. 10 Uhr.

Am 16. d. Mts. entschlief sanft unser hochgeehrtes, ältestes Mitglied [403]

Frau Sophie Bielschowsky,

geb. Schweitzer,

im ehrenvollen Alter von neunzig Jahren.

Ihr edler Charakter und ihre grosse Herzensgüte sichern ihr ein ewiges Andenken in unserem Verein.

Der Israelitische Frauen-Verein Oels i/Schl.

Statt jeder besonderen Meldung.

Gestern Abend 11 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde uns unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel, [1031]

Herr Kaufmann Richard Schnuppe,

im Alter von 46 Jahren durch den Tod entrissen, was hiermit tiefbetrübt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Liegnitz, den 18. Juli 1887.

Für die vielen liebevollen Beweise der Theilnahme bei dem Ableben unseres Familienhauptes erlauben wir uns hiermit unseren herzlichen Dank auszusprechen. [1051]

Landeshut i. Schles., den 18. Juli 1887.

Die Familie Semper.

Helm-Theater.

Heute Mittwoch, den 20. Juli.
„Dummkopfe.“
Pöffe mit Gefang in 3 Acten.
„Die Jockys.“

Victoria-Theater.

Simmenauer Garten.
Heute: [1039]
Auftreten der Hellscherin und Bauberin M^{rs} Ella Rusche, der Wiener Sängerin Fräulein Mirz Lehner und des Universal-Künstlers Mr. Montalio, der englischen Sängerin und Tänzerin M^{rs} Delmar, der Ballett-Gesellschaft Geschw. Richter, des Grotesk-Komikers Mr. Bryant und der Akrobaten Gebr. Hilgert. Anfang 7 Uhr. Entree 60 Pf.

Zeltgarten.

Heute:
Großes Concert
von der gesammten Stadttheater-Capelle, Musik-Director Herr Pohl.
Anfang 7 $\frac{1}{2}$ Uhr.
Entree im Garten 10 Pf., im Saale 20 Pf. [1040]

Zoologischer Garten.

Heute Mittwoch: Concert. Anfang 4 Uhr. [548]

Nach langen schweren Leiden entschlief d. 18. d. M. unser guter Bruder, Schwager u. Onkel, der Kaufmann

Adolf Militsch.

Um stille Theilnahme bitten
Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des israelitischen Friedhofs aus statt.

Corsets,
Chemisen-
Kragen.
Albert Fuchs,
Hofl.

Zur Reise unentbehrlich!

Gummi-Wäsche.

Kragen, Manchetten, Vorhemdchen in Folge grosser Abschlüsse unter dem Fabrikpreise.

Julius Henel,

vorm. C. Fuchs,
k. k. & k. Hoflieferant,
Breslau, am Rathhause Nr. 26.



Herz & Ehrlich,
Breslau.

Kinder-Turn-Apparate für Zimmer und Garten in solidester Construction zu billigsten Preisen.



Croquet-Spiele

für Kinder von 5 Mark an, für Erwachsene von 13 Mark an.

Lawn-Tennies, Bocclas etc.

[766] billigst.



Hängematten

mit Tasche und Haken für Kinder 2,00 f. Erwachs. (200 Ko. Tragf.) 2,75 mexikan. ohne Knoten 5,50

Herz & Ehrlich,
Breslau.

Preis-Courant
Netzfabrik.
Angel Requisiten.
Bruno Vogt.
BRESLAU, HERRSTR. 17. 18.
Hängematten, [7673]
complett 1,50—3,00 Mark,
Fliegen-Netze für Pferde.

Zur Reise

gefüllte Kisten mit Ingwer, Calmus, Pomeranzen, Macronen, f. Choc.-Desserts in vorzüglicher Güte [852]
S. Grzellitzer,
Antonienstrasse 3,
Filiale Schmiedebrücke 3.

Prenßische

Original-Loose 4. Kl. pro Viertel-Originalloose à 50 Mark verkauft und verendet [1541]
W. Striemen, Breslau, Reussstr. 55, I., zur Pfauen-Gasse.

Marshall Sons & Co's. weltberühmte Locomobilen und Dreschmaschinen, von denen bereits **2300** in Schlesien, Posen etc. zur allgemeinen Zufriedenheit arbeiten, empfehle in allen Grössen von meinem Lager hier.

Marshall's Locomobilen, zu elektrischen Beleuchtungs-Anlagen und industriellen Zwecken jeder Art mit leicht ausziehbaren Röhren;

Marshall's Locomobilen als Ersatz für Gölpel;

Friedr. Krupp, Essen: Feld-, Wald- und Grubenbahnen nebst Wagen, von denen Muster bei mir besichtigt werden können;

Jenisch' Patent-Kugelfallmühlen zum Mahlen von Thomasschlacke (12 Ctr. Feinmehl pro Stunde), Cement, Gyps, Knochen etc. etc. empfehle unter Garantie der Güte. [510]

H. Humbert, Moritzstrasse 4, Breslau.

Unsere Möbel-Verkaufs-Stelle befindet sich jetzt
Ohlauerstr. 65
im I. Stock. 1007
B. Schlesinger & Co.,
Möbel- und Bautischlerei-Fabrik mit Dampftrieb,
Klosterstrasse Nr. 60.

Robert Peter, Dentist,
Reussstr. 1, I. Ecke Herrenstr.
Zähne, Plomben, Zahnziehen etc.

Special-Geschäft

für **Bier-Versand**

in Fässern und Flaschen

aus den best renommierten Brauereien empfehlen loco

frei ins Haus

geliefert von 3 Mark ab:

25 Fl. Lager-Bier von E. Januscheck, Schweidnitz,

25 Fl. Tafelbier von Kipke,

20 Fl. Dresdener Waldschlösschen.

20 Fl. Grätzer Bier.

15 Fl. Böhm. Lagerbier.

12 Fl. Pilsener Lagerbier,

1. Pilsen. Act.-Brauerei.

12 Fl. Culmbacher Exportb.

12 Fl. Münchener Spatenbr.

von Gabriel Sedlmayr.

6 Fl. Englisch Porter.

5 Fl. Englisch Ale.

Einlage pro Flasche 10 Pf.

Auswärtige Bestellungen, jedoch nicht unter 50

Flaschen, werden prompt erledigt. [329]

Preisverzeichnisse für Wiederverkäufer werden auf Wunsch zugesandt. Aufträge in Quantitäten von mindestens 33 Hect. werden ab

Culmbach, München, Pilsen und Dresden in eigenen Eis-Waggons der Brauereien ausgeführt.

Bestellungen innerhalb der Stadt erbitten frankirt per Stadtpost.

M. Karfunkelstein & Co.,

Hoflieferanten, Breslau,

Schmiedebrücke Nr. 50, Stadt-Fernsprechstelle Nr. 87.

Reichelt's

Citronen-Essenz,

einzig, der frischen Citrone in Geschmack und Aroma gleichwerthiger haltbarer Ersatz zur Herstellung von Limonaden, Gelees, Eis etc., à Fl. 1 u. 2 Mk. [4598]

Adler-Apotheke, Ring 59.

E. & C. Schneider und in vielen Apotheken der Provinz.

Trauben-Wein,

flaschenreif, absolute Aechtheit

garantirt, 1881er Weisswein à 55, 1880er Weisswein à 70, 1878er Weisswein à 85, 1884er ital. kräftigen Rothwein à 95

Flg. per Lit., in Fässchen von 35 Liter an, per Nachnahme. Probe-flaschen stehen berechnet gern zu Diensten. [54]

J. Schmalgrund,
Dietrichstr. a. W.

Sanstelegraphen- und

Telephon-Einrichtungen fertige zu soliden Preisen unter Garantie. [9290]
Umarmungen desgl. Max Krause, Ring 9.

Gegen Cours-Verlust in den am 1. August stattfindenden Verloosen übernehmen wir die Versicherung zu folgenden Preisen:

Bukarester Loose pro Stück . . . Mark 2. —.

Desterr. 1860er Loose { pro 500 Fl. " 3. 50.

" " 100 " " 1. —.

Finnland. " pro Stück " " 75.

Augsburger " " " " 50.

Sachs & Jonas,

Bank- und Wechsel-Geschäft, [404] 85 Ohlauerstrasse 85.

Dänische Handschuhe

sind wieder in allen Größen und Längen zu den bekannt

spottbilligen Preisen am Lager. [1022]

50 Schaefer & Feiler,

Schweidnitzerstrasse 50.

Die Salons zum Haarschneiden, frisieren und Rasiren

empfiehlt einer geneigten Beachtung [605]

J.A. Kindler, Coiffeur, Ring 20 (Passage).

Filiale: Ring Nr. 30 (Passage).

Zur Vergrößerung jeder Art Photographien in anerkannt vorzüglichster Ausführung empfiehlt sich [1028]

N. Raschkow jr., Hof-Photograph,

Breslau, Ohlauerstrasse Nr. 4, erste Etage.

Schlesische Boden-Credit-Actien-Bank.

Status am 30. Juni 1887.

Activa.

Kassen- und Wechselbestände . . . 2 272 780. 65.

Effecten nach § 40 des Statuts . . . 1 434 516. 77.

Auslagen des Reservefonds . . . 1 082 989. 50. 2 517 506. 27.

Unfindbare Hypotheken-Forderungen . . . 52 519 923. 07.

Findbare . . . 381 591. 43.

Darlehen an Communen und Corporationen . . . 943 900. —.

Lombard-Darlehen . . . 1 213 757. 25.

Baugebäude Herrenstrasse Nr. 26 in Breslau . . . 252 000. —.

Sonstiger Grundbesitz . . . 42 186. 69.

Pfandbriefzinsen . . . 865 257. 84.

Davon noch nicht abgehoben . . . 540 364. 99. 324 892. 85.

Guthaben bei Banken und Bankhäusern . . . 1 134 262. 37.

Verchiedene Activa . . . 188 528. 33. 61 791 628. 91.

Passiva.

Actien-Capital . . . 7 500 000. —.

Unfindbare Pfandbriefe im Umlauf . . . 48 278 250. —.

Schlesische Communal-Obligationen im Umlauf . . . 700 800. —.

Unvertheilbare Valuta gelöster Pfandbriefe . . . 2 569 105. —.

Reservefonds . . . 1 092 808. 72.

Hypotheken-Amortisationsfonds . . . 695 947. 02.

Hypothekenzinsen und Verwaltungseinnahmen . . . 811 405. 93.

Verchiedene Passiva . . . 143 312. 24. 61 791 628. 91. [1029]

Breslau, den 14. Juli 1887.

Der Vorstand.

Königl. Preuss. Staats-Lotterie.

Haupt-Ziehung vom 26. Juli bis 13. August or.

Mk. 600,000, 2 à 300,000 etc.

Täglich Gewinn: 4000

Hierzu empfehlen:

1/1 Mk. 196, 1/2 Mk. 98, 1/4 Mk. 49, 1/5 Mk. 40, 1/6 Mk. 25,

1/10 Mk. 21, 1/20 Mk. 11, 1/40 Mk. 6 $\frac{1}{2}$, 1/80 Mk. 3 $\frac{1}{4}$.

Franco incl. Gewinnliste. Gewinnlose werden in Zahlung genommen (ebenso Marken und Coupons), resp. eingetauscht.

Oscar Bräuer & Co.,

Breslau, Ring 44, Naschmarkt-Apotheke.

